



Nummer

Montag,

71.

24. März 1817.

Mein Traum.

Von einem sechszehnjährigen Jüngling A. B. ... ein Jahr vor seinem Tode gedichtet.

Ah! mir war ein schöner Lenz erstanden
 Mit dem höchsten Zauber der Natur,
 Alle trüben Nachtgestalten schwanden,
 Siegend herrschten Himmelsfreuden nur.
 Mancher schön gebellte Abend führte
 Mich vor bunte Jugendbilder hin,
 Und das tausendfache Leben rührte
 Zur Entzückung oft den trunknen Sinn.
 Doch zu hohem Götterleben hellte
 Mir die Stunden oft ein Zauberbild,
 Das mit Himmelslust den Busen schwellte,
 Denn so freundlich war's und lieblich mild.
 Und das Bild ward meines Lebens Leben,
 Meines Sehns, meines Hoffens Ziel;
 In des Bildes ewigem Umschweben
 Lebte meines Glückes Hochgefühl.
 Trug nicht jedes Morgenrothes Winken
 Mir die Holde vor mein sehrend Herz?
 Sah nicht jedes Abendrothes Sinken
 Meiner heißen Liebe süßen Schmerz?
 Flihet, flihet! zaubervolle Bilder,
 Denn mich blendet euer lichter Saum,
 Schwellend hebt die trunk'ne Brust sich wilder,
 Und das Glück — es war doch nur ein Traum.

Doch des Traumes werd' ich nie vergessen,
 Den ich Liebender, mit dir geträumt,
 Nie des Glückes das ich da besessen,
 Das aus deinen Blicken mir entkeimt.

Trauernd seh' ich diesen Traum zerrinnen,
 Thränen in den Augen steh' ich da,
 Wachend flieht vor meinen regen Sinnen
 Was ich schlummernd mich beglücken sah.

Das Grabmahl der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Ungefähr eine halbe Viertelstunde vom Schlosse,
 auf einem Hügel, stand ein uralter runder Thurm,
 von dickem Gemäuer. Außer einer schmalen, niedri-
 gen Thüre, hatte er keine andere Oeffnung, und der
 Zugang war von wildem Gesträuch bewachsen. Man
 nannte diesen Thurm das Grabmahl der Liebenden,
 denn in früher Zeit hatte ein Fürst seine Tochter und
 ihren Geliebten, der ihr ungleich gewesen an Geburt
 und Besitzthümern, daselbst einsperren und dem Hun-
 gertode Preis geben lassen. Nicht leicht wagte sich
 jemand von den Burgbewohnern in die Nähe des
 Thurmes, denn die Sage ging: man vernehme von
 Zeit zu Zeit ein Gewinsel aus der Tiefe, und die
 ermordete Königstochter sitze bisweilen am Gebüsch
 und winde sich Blumen zu einem Todtenkranze. Adels-
 gunde hatte sonst nie das Herz gehabt, der schauer-
 lichen Stelle nahe zu kommen, aber jetzt richtete sie

jeden Morgen, wenn kaum die Sonne herauf stieg, ihren Spaziergang dahin; sie fürchtete die Todten nicht mehr, seit sie den Muth zum Leben verloren, und manchmal regte sich sogar in ihr der Wunsch, die unglückliche Königstochter zu sehen, und ihr Mitleid zu gewinnen.

Eines Tags, als sie in stiller Wehmuth an den Thurm hinaufschaute, und in schmerzlicher Bewegung ausrief: Möchte ich mit Gisbert hier ruhen, neben denen, die liebten und unglücklich waren, wie wir! hörte sie ihren Namen nennen. Sie schauerte zusammen. Adelgunde, rief es noch einmal, fürchte nichts, ich bin Gisbert. Sie erblickte den Jüngling am Eingange des Thurmes hinter dem Gebüsch, und wollte zu ihm eilen, aber ihre Kraft hatte sie verlassen, ihre Kniee wankten, sie konnte sich nicht von der Stelle bewegen, bis Gisbert heran kam, sie unter den Armen faßte und an den Thurm führte. Dort setzte er sich auf einen Stein und nahm sie auf seinen Schooß. Adelgunde, sprach der Jüngling, und legte seine Hand auf ihr blondlockiges Haupt, ich kann nicht leben ohne Dich, und nicht sterben als in Deiner Nähe. Ich bin hierher gekommen mit der Hoffnung, Dich noch einmal zu sehen.

Die Jungfrau sah ihn an mit dem Lächeln der Liebe und des Schmerzes. Wir sind im Grabmahl der Liebenden, sagte sie, möchten sie doch herauf kommen, und uns hinabholen. Bei diesen Worten wendete sie ihre Blicke nach der Thurmthüre, als erwarte sie die Erscheinung der Todten. — Die Augen des Jünglings ruhten unverwandt auf ihrer Gestalt. Der stille Schmerz gab ihren Zügen etwas Ueberirdisches. Ach, rief er, vom unendlichen Jammer überwältigt, Adelgunde! bald, bald — Mehr vermochte er nicht hervorzubringen; er bedeckte sich die Augen, und düstre Gedanken schienen in seiner Seele aufzusteigen. Adelgunde zog ihm die Hand sanft von den Augen weg und sagte mit Hoffnung: Gisbert, ich werde nie das Weib eines Andern.

Willst Du mit mir entfliehen? fragte der Jüngling in freudiger Auswallung.

Ja, versetzte die Jungfrau, aber höre mich ganz. Es ziemt der Jungfrau nicht, ihren guten Leumund Preis zu geben, und unsere Liebe soll unsere Ehre nicht beflecken. Du kennst das Kloster auf dem Rupertsberge am Rhein, welches die heilige Hildegard gestiftet hat; die Abtrissin ist meine Ruhme; Du geleitest mich zu ihr, und ich nehme den Schleier. Gisbert ehrte das Gefühl seiner Geliebten, und sein Gemüth beruhigte sich in der Gewißheit, daß kein

Anderer ihre Hand erhalten und ihr Herz ihm bleiben werde.

Sie besprachen sich nun über die Anstalten zur Flucht. Gisbert sollte für ein Paar Pferde und für ein Kleid sorgen, welches Adelgundens Gestalt verbarg, und für einen sichern Führer, denn sie mußten die Heerstraße vermeiden und ihren Weg durch die unbefuchtesten Wälder nehmen, die sich von den Bogen gegen den Rhein hinzogen. Nach drei Tagen wollten sich beide wieder bei dem Thurme treffen, und Stunde und Gelegenheit zur Flucht verabreden.

Gisbert fand sich zur bestimmten Zeit beim Grabmahl der Liebenden ein. Er wartete lange, Adelgunde erschien nicht.

Der Jüngling wurde besorgt und ängstlich, und wagte sich sogar vor das Gebüsch hinaus, um sie vielleicht auf dem Wege von der Burg her zu erspähen. Es war schwül, und düstere Wetterwolken zogen vom Abend herauf. Schon hörte man in der Ferne den Donner, da rauschte es im Gesträuch — es war Adelgunde, die, um nicht bemerkt zu werden, einen Seitenpfad eingeschlagen hatte. Bleich, wie ein Marmorbild, und fast eben so leblos stand sie da, ihr Anblick erfüllte den Jüngling mit Furcht und Schrecken. Sie besaß kaum so viel Kraft, zu erzählen, das Gislin unvermuthet auf die Burg gekommen sey, und sie noch diesen Abend mit ihm getraut werden sollte.

Rettung schien jetzt für die Liebenden unmöglich, und an eine sichere Flucht war nicht zu denken, da schon Adelgundens kurze Abwesenheit von der Burg bemerkt werden und Verdacht erregen konnte. Beide saßen sie da, in stummer, starrer Verzweiflung, als Fußtritte und Stimmen sich näherten. Adelgunde sank mit einem Schrei, so leblos, in Gisberts Arme. Er führte sie hastig in den Thurm, hob mit Riesenkraft den schweren Stein auf, der über dem Eingange in das Todtengewölbe unter dem Thurme lag, und wohin eine breite Marmortreppe führte, und hieß die Jungfrau eilig hinabsteigen und sich dort verbergen.

Sie wollte gehorchen, aber die Füße versagten ihr den Dienst, und sie sank auf der dritten Stufe kraftlos zur Erde.

Gisbert eilte mit blankem Schwert nach der Thüre des Thurmes, fest entschlossen, sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Einige Knechte näherten sich nicht ohne Bangigkeit, dem Thurme, und erkannten den Jüngling, der ihnen zurief, sich vor der Spitze seines Schwertes zu hüten.

Sie schienen unentschlossen, aber Rudhart, der ihnen folgte, hatte kaum den Namen Gisbert vernommen, als ihm kein Zweifel blieb, Adalgunde müsse auch in dem Thurme seyn. Mit schäumender Wuth trieb er die Knechte vorwärts, und befahl ihnen, hinein zu dringen und den Jüngling lebendig oder todt heraus zu holen.

Die Thüre war jedoch sehr tief, und dabei so eng und niedrig, daß es unmöglich schien, hinein zu kommen, ohne den Streichen und Stößen des Jünglings zu erliegen. Der Graf wollte selbst einen Versuch machen, aber Gisberts vorgehaltenes Eisen und sein furchtbar aus dem Dunkel blitzendes Auge schreckte ihn mächtig zurück.

Jetzt kam auch Gislin, dem man den Vorgang nicht länger verbergen konnte. Mit gräßlichem Gelächter riß er einem der Knechte einen Speer aus der Hand, und drängte sich, ihn weit vorhaltend, durch die schmale Pforte.

Gisbert sprang augenblicklich zur Seite, zerknickte mit einem gewaltigen Streich den Schaft des Speers und brachte Gislin eine Stosswunde in der rechten Hand bei. Dieser brüllte wie ein Thier des Waldes, welches der Pfeil des Jägers gestreift, nicht aus Schmerz, sondern aus Wuth und Ingrimm, und ohne auf Rudhart zu achten, der doch hier allein gebieten durfte, befahl er den Knechten, Arbeiter zu rufen, die den Eingang in den Thurm zumauern sollten. Die Knechte sahen betroffen ihren Herrn an, allein der Graf war nicht weniger von Wuth überwältigt, und außerdem fürchtete er die Rache Gislins, darum hieß er die Knechte, nach dem Willen desselben thun.

Es wurden alsbald Arbeiter herbei geholt, und zur Schonung ihres Werkes einige Bogenschützen hinter sie gestellt, welche unablässig über ihren Häuptern weg in die Thüre schossen, damit Gisbert ihnen kein Hinderniß in den Weg zu legen vermöchte. Die Nacht brach herein, und es mußten Fackeln herbeigeschafft werden, um die Arbeit zu vollenden. Die Thüre war jetzt mit Quadern und Füllsteinen vermauert, bis auf eine kleine Oeffnung. Durch diese schob ein alter Knecht seine brennende Fackel hinein, mit dem rohen Scherz, daß den Sterbenden doch auch ein Lichtlein gebühre. Der Greis, der dies that, war jedoch keineswegs von roher Gemüthsart; ihn jammerte vielmehr das entsetzliche Loos der Eingemauerten und er dachte, die Helle der Fackel könne den Unglücklichen

die Schrecknisse ihres Begräbnisses in etwas mindern, und ihnen wenigstens den Trost gewähren, sich zu sehen.

(Der Beschluß folgt.)

Denksprüche

nach Lehren des Confuctus und seiner Schüler.

Von Fr. Ruhn.

5.

Wer kleinmüthigen Sinns der Tugend Schild will erfassen

Und der Lehre Geschloß zweifelnd und matt nur ergreift,

Mehret nicht lebend die Zahl der Weisen, mindert im Tod nicht

Diese heilige Schaar, lebet als lebte er nicht.

6.

Wer nicht strebet ins Mark zu dringen bei jeglicher Lehre

Wird viel Spreu nur empfahn, wo er zu ärndten gedacht,

Aber wer vollends nicht übt, was er an Lehre gewonnen

Drückt statt hohen Gewinns blutige Stacheln ins Herz!

Ein Name.

(Invromtä.)

Wie Thaliens Kunst Er übt,

Kann die erste Sylb' Euch sagen;

Drum wird Er auch, allgeliebt,

Sich zum Ruhm die zweite schlagen.

Rind.

Charade von drei Sylben.

Pflücke die ersten und bilde die dritte. Das blühende Ganze

Schmücke in lieblichem Glanz Dir das bescheidene Haupt.

Oft entblättert der Sturm die ersten; die dritte verbleichet, —

Hebe Dulderin dann, was das Ganze Dich lehrt.

Wilibald.

Auflösung der Charade in Nummer 70.

Weißläufer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 15. März: La Vestale wiederholt. Ohne über die Darstellung Worte zu verschwenden, glauben wir bloß im Allgemeinen bemerken zu dürfen, daß die Chöre der Vestalinnen besonders heute wieder zu kräftig ausgeführt wurden, ohne gehörige Berücksichtigung von Schatten und Licht, wodurch hie und da die Wirkung der obligaten Stimmen leiden mußte. Was über Spiel und Gesang der Mad. Sessi-Neumann bei der ersten Darstellung der Giulia gesagt wurde, dürfte eben sowohl von der Gründlichkeit und Aufmerksamkeit des Referenten, als von seiner Unparteilichkeit zeugen. In Bezug auf jenen Bericht erlauben wir uns daher nur die wenigen Worte: Mad. Sessi schien uns heute nicht dieselbe Sicherheit und Freiheit in Darstellung und Gesang zu haben, wie das vorigemal, ohne daß ihr jedoch daraus ein Vorwurf erwachsen könnte — da sie gleich anfangs von einer Unpäßlichkeit befallen wurde, welche befürchten ließ, daß sie gar nicht würde vollenden können. Gleich beim ersten Erscheinen der Vestalinnen darf sich, unserer Ansicht nach, Giulia vor ihren Schwestern durch kein Hervorrücken aus der Reihe auszeichnen, noch weniger durch ein absichtliches ängstliches Zurückbleiben beim Abgang in den Tempel, denn erst der Ruf der Obervestalin soll sie bemerkbar machen und die Erwartung auf diese junge Priesterin spannen, was auch

Sigra. Sandrini in ihrer seelenvollen Darstellung sehr richtig beachtete. Die Töne der Mad. Sessi von A über der Linie bis Es aufwärts möchten wohl an Reinheit, Wohlklang, Fülle und Biegsamkeit nicht leicht übertroffen werden, und daher immer bei der Seltenheit eigentlicher Soprane eine sehr angenehme Erscheinung bleiben, um so mehr, da eine treffliche Schule und die bocca Romana diesen Vorzug so wohlthuend benutzen lassen. Ihre Mitteltöne haben weniger Klang und Wohlklang und sehr oft, besonders bei Uebergängen, etwas schneidendes. Dieser Mangel an völliger Gleichheit aller Töne nun mag wohl mit einer Ursache gewesen seyn, warum sich das sehr warme Interesse des Publikums nicht zum sogenannten Furor steigern wollte, da die beiden ersten Sängern der hiesigen Oper vorzüglich durch den großen Umfang und eine wohlthuende Gleichheit der Töne sich auszeichnen, und an Reichthum, Leichtigkeit und Fülle in den Verzierungen ihr gewiß nicht nachstehen.

Möge übrigens Mad. Sessi aus der Nähe ihres Aufenthalts einen Grund mehr entnehmen, uns recht bald wieder mit einigen ihrer Darstellungen zu erfreuen. Ihr Talent und ihre Bescheidenheit werden sie überall zur sehr angenehmen Erscheinung machen, und Leipzig ist im Besitze einer solchen Künstlerin für seine künftige Oper zu schönen Hoffnungen berechtigt.

— D.

Ankündigungen.

Neueste Verlagsbücher von J. F. Gleditsch in Leipzig.
(In der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.)

Präzel's, K. G., Feldherrnränke, ein komisches Gedicht in 6 Gesängen. 8. 16 Gr.

Dessen Ausflüge des Scherzes und der Laune. Mit einer vignette. 8. 20 Gr.

Un ere, an komischen Gedichten nicht überreiche, Literatur hat in diesen beiden sehr launigen Schriften einen Beitrag erhalten, der zu den bedeutendern gerechnet werden kann. Die Feldherrnränke sind in der Hall. Lit. Zeit. auf eine würdige Art herausgehoben worden, und die Ausflüge des Scherzes und der Laune tragen einen reichen Stoff zur erheiternden Unterhaltung in sich.

Schlieben, W. E. A. von, Situationszeichenschule zum Unterricht für Cameralisten, Dekonomen und Forstmänner entworfen; mit 4 fein colorirten und einem schwarzen Plane (16 Zoll lang 10 Zoll hoch) quer Folio. broch. 5 Thlr.

Unter diesem Titel erschien von dem, seinem Fache ganz gewachsenen Verf., dem Herrn Ober-Land-Feldmesser von Schlieben, ein Handbuch, welches eben sowohl zum Selbstunterricht und zum Unterricht für das Situationszeichnen auf Akademien und Lehranstalten, als auch als Instruktion für Land- und Feldmesser sich eignet. Was das Lehmannsche Werk für Militär ist, ist dieses für die auf dem Titel genannten Stände.

Die Verlagsbandlung hat den Pränumerations-Termin bis Johannis 1817 verlängert, wer sich bis zu diesem Zeitpunkt mit baarer Einzahlung an dieselbe wendet, erhält solches für 3 Thlr. 16 Gr. Nachmals tritt unabänderlich der Ladenpreis von 5 Thlr. ein.

Schmalz, Fr., Erfahrungen im Gebiete der Land-

wirtschaft gesammelt. 1r, 2r und 3r Theil. gr. 8. 3 Thlr. 10 Gr.

Der Herr Verfasser, welcher von der Regierung nach Ostpreußen berufen worden ist, um den dortigen Landwirthen als Beispiel und Rathgeber zu dienen, hat hier das Resultat seiner Erfahrungen in einem deutlichen Vortrage niedergelegt, und viele Landwirthe ertheilen seinen Ansichten und Versuchen die größten Lobsprüche. In Kurzem wird auch der vierte Band, welcher die Branntweimbrennerei und Viehmazung enthalten soll, erscheinen, und dadurch das Ganze schließen.

Wagner's, A., Buchhalterei für das gemeine Leben, oder vollständige Anleitung die Geschäfte einer großen Oekonomie, verbunden mit allen kaufmännischen Vorfällen nach den Grundsätzen der doppelten Buchhaltung einzutragen, daß man zu jeder Zeit den wahren Stand seines Vermögens wissen kann. Zweite Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Diese Anleitung zum Buchhalten zeichnet sich vorzüglich durch Deutlichkeit und Faßlichkeit des Vortrages aus, und ist allen Landwirthen eben so wie dem Kaufmannsstande zu empfehlen.

Biographische Züge aus dem Leben deutscher Männer. 16 Hest, enthält: Joseph Freiherr von Hormayr. gr. 8. 16 Gr.

Die interessantesten Momente aus dem Leben des Herrn von Hormayr, jezigen Historiographen des österreichischen Kaiserhauses, sind hier von einer geschickten Hand gegeben, und werden für jeden Deutschen, welcher Freude darin findet, die historischen Charaktere seiner Nation zu studiren, eine belehrende Unterhaltung gewähren.

Diese biographischen Züge werden fortgesetzt, sobald einige dafür unternommene Bearbeitungen vollendet sind.